

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 192 (1919)

Artikel: Kaspar Huggli, der Bergführer

Autor: Redelsberger-Gerig, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kaspar Huggli, der Bergführer.

Erzählung von Ed. Redelsberger-Gerig.

(Nachdruck verboten.)

Kis ist etwas Eigentümliches um den alten Bergführer Kaspar Huggli. Schier wie einen Heiligen verehrt man ihn in der ganzen Gegend des Berner Oberlandes, wo er daheim ist und wo schon sein Vetter und Großvater daheim waren. Ein richtiges bodenständiges Geschlecht, urig, derb, wahr, dabei an der Scholle hängend mit schier unheimlicher Zähigkeit und Treue. Warum man Kaspar als Heiligen verehrte, das wußte eigentlich keiner zu sagen. Weil er so viel Gutes an seinen Nebenmenschen tat, weil er selbstlos sein Leben in die Schanze schlug, wenn anderer Leben auf dem Spiele stand. Vielleicht deshalb. Andere behaupteten, Kaspar sei ein Wunderdoktor, und wieder andere, die auf sein Ansehen neidisch waren, schimpften ihn einen Quacksalber und Kurpfuscher. Aber zum allermindesten, die letzteren logen mit ihrer Unschuldigung. Zwar hatte Kaspar in vielen Fällen, da ärztliche Hilfe weit weg oder unerreichbar war, Heilungen erzielt, die jedermann verblassen müßten, nur nicht ihn, der sie in die Wege geleitet. So ein bisschen Sonderling mochte er ja sein, verschwiegen und sehr wortkarg, manchmal, wenn es ihn anpackte, konnte er auch saugrob werden. Aber das war dann immer das Herzquickste an ihm. Viele Touristen, die, tollkühn mit dem Leben spielend, Touren unternahmen, auf welchen der Tod näher schien als das Leben, hatten seine Grobheit erfahren, wenn er sie abfanzelte ihres Übermutes wegen. Doch auch jener Bergsteiger waren es viele, die Hugglis Unzugern rührend verkündeten und recht Geheimnisvolles von ihm zu berichten wußten.

Bon seinen mannigfältigen Erlebnissen gab Kaspar am liebsten das folgende zum besten: Zusammen mit vier Touristen hatte er die Besteigung des Wetterhorns unternommen. Ohne merkenswerte Zwischenfälle wurde sie erledigt. Der Abstieg erfolgte gegen den Rosenlaugletscher zu. Eine besonders breite Gletscherpalte konnte nur im Sprung genommen werden. Zhm gelang es als erster, hinüberzukommen. Doch die beiden nächsten, die zu kurz sprangen, rissen sich durch das verbindende Seil gegenseitig in die Tiefe, das Seil gab nach und die zwei verschwanden in dem gähnenden Schlund. Zusammen mit den Zurückgebliebenen forschte Kaspar nach, ob sich die Abgestürzten noch regten. Richtig, beider Stimmen klangen von unten herauf zurück auf ihre Rufe. Nun galt es, rasch und entschlossen zu handeln. Das Reisebeutel band er um die Hüfte, befaßt den andern, behutsam ihn hinunterzulassen, und dann begann er sein gefährliches Rettungswerk. Nach knapp zweit Stunden waren die Abgestürzten aus ihrer qualvollen Situation befreit. Das abgerissene Seil hatte sich in einer Schlinge an einem vorstehenden Eisblock festgehakt und dem gänzlichen Absturz dermaßen vorgebeugt. Zwar schlotterten die Bergungslüchten vor Kälte, und der eine hatte die Knie wund gerissen an den scharfen messerartigen Eiskanten. Die darauffolgende Nacht brachten sie in der nächsten Schutzhütte zu. Kaspar hatte sich aber nicht allein mit der Rettung befaßt, sondern sozusagen über Nacht die Erfüllungen und die schweren Schürfwunden geheilt mit seinem Geheimmittelchen, dessen Namen er eigentümlicherweise sorgfältig verbarg. Das war das eine seiner Erlebnisse.

Humoristisch war dann ein anderes. Ein Modedämmchen, das sich eins eingebildet hatte, man könne Gletscherwanderungen auch in Tennisschuhen unternehmen wie einen gemütlichen Spaziergang, wollte diese ihre Absicht unter allen Umständen ausführen. Kaspar knurrte ingrimig, als der lokale Fratz ihn um seine Begleitung anging. Schließlich war es seine Pflicht als patentierter Bergführer, sie zu begleiten, um sie von alzu lecker Dummheiten zurückzuhalten und sie zu bewahren vor den ernsten Gefahren der Berge. Nicht eben sanft hieß er sie, ihm zu folgen. Und dann ging's los. Nach einer Stunde marschierte das Dämmchen nur noch auf den Strümpfen, die Pappendeckelsohlen waren beim Traversieren der Eissfelder eilig flöteten gegangen. Nun hätte man Kaspar sehen sollen. Er lachte, daß ihm die Tränen über die braunen Wangen herunterliefen, und hieß den Stadtfratz — so redete er sie wahrhaftig an — nur ruhig „weiterfuhrwerken“. Erst als sie anfang „bitti-batti“ zu machen und sich vor ihm auf die Knie warf, hatte er Mitteil mit ihr. Wie einen Federwisch setzte er sie sich auf die breiten Schultern, rittlings, ein Bein rechts, das andere links herunterhängen lassend. So kamen sie spät in der Klubhütte an. Ein heftiges Fieber befiel während der darauffolgenden Nacht die Unvorsichtige, und die Fuß-

sohlen sahen aus wie gekocht und gesotten. In aller Gemütsruhe griff Kaspar nach seinem Mittelchen, wandte es bei der Leidenden innerlich und äußerlich an, innerlich gegen das Fieber, äußerlich gegen die zerfetzten Fußsohlen. Und siehe da, am Nachmittag des nächsten Tages war der Stadtfratz wieder recht munter, aber sie schwor hoch und heilig, niemals mehr in Tennischuhen Gletscherwanderungen zu unternehmen. Das imponierte Huggli. Er wollte, daß jedermann Respekt habe vor den Bergen, vor seinen Bergen. Darum wurde er um etliche Schattierungen freundlicher mit den Kurieraten. Sie aber gab sich mit seiner unbefohlenen Freundschaft absolut nicht zufrieden. Sein Allerweltsmittel, mit dem er sie und hundert andere so rasch und verblüffend hergestellt hatte, interessierte sie ungemein. Sie kam aber an die falsche Adresse, als sie ihn darum anging. Barsch erwiderte er ihr: „Lassen Sie nunmen das Fragen sein. Das Zeug, was Sie haben gehabt, das ist meine Sache.“ Das war gut Deutsch, wenn's auch falsch ausgesprochen war. Sie verstand es wenigstens sehr gut. Allein die echte weibliche Neugierde ließ ihr keine Ruhe. Ob er es ihr sagen wolle für einen Fünflire? Kaspar schüttelte unwirsch den grauen Kopf. Ob sie ihm ein Zwanziger-Nötl dafür geben dürfe, fragte sie weiter. Huggli schnellte wütend von seinem Holzblock auf und schrie sie an: „Behaltet Ihr Euer Mammon nummen für Euch! Ich bruch ihn nit! Un wenn Dir noch einmal mir so oppis saget, so lasse ich Euch ganz allein da oben sitzen. Verstanden!“ Der Bergführer hatte das so heftig herausgebrüllt, daß das Dämmchen zu weinen begann. Und da vollzog sich mit dem Bärbeifügen eine gar seltsame Wandlung. Ruhig erhob er sich, trat an sie heran und streichelte ihr möglichst sanft die feuchte Wange. Sanft? Zimmerhin, es fühlte sich an, wie wenn eine Kuh mit ihrer rauen Zunge einem übers Gesicht fährt. Doch die Maid begriff ihn: Kaspar war wie die meisten Männer, er konnte kein weibliches Wesen weinen sehen, ohne daß es ihm ans Herz griff. Und sie begann unter Tränen zu ihm auf zu lächeln. Da meinte Kaspar laut: „Wenn Dir mir ein Mündschinen in den Bart gebt, dann will ich es Euch säggen, was das für ein Mittel ist.“ Dem — einen Knuff! Dazu noch in seinen wilden Bart! Beinahe hätte sie wieder ein Schüttelfrost erfaßt, doch sie besann sich eines Bessern, ballte die Hände zu kleinen Fäustchen, bis die Bühne zusammen, stellte sich auf den Holzblock und gab ihm ein waschechtes Mündschü direkt in die Bartwildnis hinein. Huggli grinste über das ganze Gesicht. Schweigend schritt er dann in die Ecke, wo sein großer Rucksack hing, entnahm ihm ein Fläschchen und hielt es dem Stadtfratz direkt unter die Nase. Auf der Etikette war zu lesen: „Englischer Wunder-Balsam aus der Apotheke Max Heller Söhne, Romanshorn.“ Erstaunt fragt sie: „Das war's?“ Er antwortete stereotyp: „Das war's!“ Und sie fragt dann weiter, ob das denn ein Geheimmittel sei, weil es Wunderbalsam heiße. Huggli schaut sie mitleidig an und meinte: „Wer gsieht scho, daß Dir bei Schwizeri sind. Bei uns weiß jeds Chind, was em Heller si englischer Wunderbalsam ist. Es ist gar kein Geheimmittel, Jungfer. Es heißt Wunderbalsam, weil man damit Wunderkuren machen kann. Und überall, wo es zum Doktor dören zu weit ist, überall sollte man Wunderbalsam halten. Frauen und Männer, Stadtfränen und Touristen, Soldaten und Schuelbueben, Chindbettinnen und Hochzitter, alle sollten das bei der Hand haben als die best Hausmedizin, wo einfach für alles mögliche und unmögliche gut ist. Lieber will ich nütz'gnagä im Rucksack ha, aber de Wunderbalsam, dä geht mir nummen us. Schreibt Dir selber em Heller, dä wird's Euch scho bricht, denn er hat tufig von Dankeskorrespondenzen darüber übercho.“

So sprach der wackere Kaspar Huggli. Es war seine längste Rede, die er seit Jahr und Tag gehalten. Jedenfalls hatte der ewig weibliche Reiz, der in dem Mündschü lag, ihm spontan die Lippen geöffnet. Die Modedame hat ihn bald darauf verlassen, aber den Balsam des Kaspar Huggli hat sie nie vergessen, ebensowenig wie die vielen Touristen, die bei Erschöpfung, Schwächezuständen, Erkrankungen, äußerer Wunden ihm eine sofortige Besserung zu verdanken haben, freilich ohne daß sie das Mittel kannten. Weil nun Kaspar darüber nie Auskunft gibt und nur dies eine Mal sich zum Ausplaudern verleiten ließ, ist er eben in den Geruch eines Wunder-Doktors gekommen. Über das schadet ja nichts. Wir wissen es besser und wissen auch, daß der wackere Kaspar ein senkrechter und währschafter Eidgenosse ist, der allen Respekt verdient.